

Moonlight eyes

Teil V der "Späte Erkenntnis"-Reihe

Von Turbofreak

Kapitel 2: Nichtigkeiten

So, da kommt doch noch was von mir diese Woche, auch wenn sich Herr Rider etwas geziert hat ^^ . Ich wünsche viel Spaß und schicke eine kleine Warnung vorweg: Bitte nicht tot vom Stuhl kippen *g*

Saber hatte Fireball ziemlich flott eingeholt, denn letzterer war zu Fuß wieder nicht mehr so gut unterwegs. Er packte den Hitzkopf an der Schulter und schnauzte ihn beinahe an: „Die Triebwerke können noch fünf Minuten auf dich verzichten, Fireball.“ Mit blitzenden Augen war Fireball zu ihm herumgefahren, allerdings hatte er nichts gesagt. Obwohl Fireball seinen Boss am liebsten angekeift hätte, war er stumm geblieben. Er sah selbst ein, dass er zumindest Saber das volle Ausmaß mitteilen musste. Plötzlich gar nicht mehr so in Fahrt, wie noch im Kontrollraum, fuhr sich Fireball mit dem Handballen über die Stirn und nickte: „Lass uns in die Küche gehen, Superschwert.“

Die durchwegs angemessene und respektvolle Reaktion seines Piloten, führte auch bei Saber wieder dazu ruhiger zu werden. Fireball war nicht Schuld an seinen Schwierigkeiten mit Synthia, das musste er sich an diesem Tag immer wieder vor Augen halten. Und die Probleme zuhause hatten mit denen in der Arbeit schon gleich gar nichts zu tun. Aber es fiel Saber schwer. Er konnte nicht vergessen, was Synthia an diesem Morgen zu ihm gesagt hatte, als er sich gerade aus dem Haus schleichen wollte. Sie war im Morgenmantel am oberen Ende der Treppe gestanden und hatte ihm ein Ultimatum gestellt: „Wenn du jetzt durch diese Tür gehst, brauchst du nie wieder zurück zu kommen.“

Fireball setzte sich vorsichtig auf die Bank in der Küche und wartete, bis sich auch Saber gesetzt hatte. Die beiden Männer schwiegen sich an, schätzten sich gegenseitig ein und kamen beide zu dem Schluss, dass der andere heute mit Vorsicht zu genießen war. Jeden bedrückte etwas und das zu verheimlichen kostete sie zu viel Kraft.

Saber stützte die Arme auf den Ellbogen auf und murmelte schließlich: „Hast du Schmerzen?“

Der Schotte hatte sich dazu entschieden, taktisch klug an das Problem heran zu gehen. Fireball war einer seiner besten Freunde, es gehörte sich nicht, einfach mit der Tür ins Haus zu fallen und zu fragen, wie lange man ausfallen würde. Außerdem schwang in Sabers Stimme auch die Sorge mit, immerhin hatte Saber gesehen, was noch alles passieren konnte.

Fireball schloss kurz die Augen. Solange er sich nicht verrenkte, waren die Schmerzen

auszuhalten, aber alles was über die normale Tätigkeit hinausging, verlangte dem jungen Piloten alles ab. Fast schon entmutigt teilte er Saber mit: „Solang ich keinen Handstand mache, geht's. ...Saber, die Platte wäre früher oder später auch ohne Chris' Zärtlichkeiten gebrochen. Jesse hat sie vor 'ner Woche schon beinahe gespalten. Deswegen hatte ich auch kurzfristig kein Gefühl mehr in meinem Bein.“

Diese Information beruhigte Saber in keiner Weise. Es führte ihm lediglich noch deutlicher vor Augen, welches Risiko er eingegangen war, Fireball überhaupt auf dieser Mission dabeizuhaben. Aber für solche Risikoanalysen war es mittlerweile zu spät. Fireball saß ja bereits mit einer kaputten Platte im Rücken neben ihm und zog ein Gesicht, wie sieben Tage Regenwetter. Die beiden Freunde wurden immer mehr zu Leidensgenossen, wie Saber fand, denn Fireball verhielt sich mit ihm alleine ganz anders, als noch vor fünf Minuten. Er war ruhig, die Sorgen standen ihm ins Gesicht geschrieben und er gab sich keine Mühe, seine Schmerzen vor Saber zu verbergen. Auch Saber ließ langsam seine Maske fallen. Trübsinnig meinte er: „Ziemlicher Mist ist das, was? Eigentlich solltest du in einem Krankenhaus behandelt werden.“

Fireball nickte, enttäuschte aber im selben Atemzug Sabers Hoffnungen, endlich vernünftig geworden zu sein: „Ich lass mich zuhause von Dr. Shirota operieren. Es ist nicht so akut, deswegen.“

Saber schüttelte den Kopf. Der Junge war unverbesserlich. Seine Gesundheit setzte er immer wieder leichtsinnig aufs Spiel und auf den Rat der Ärzte wollte er auch nie hören. Aber Saber kannte Fireball nicht anders. Er war nie auch nur einen Tag länger in einem Krankenhaus geblieben, als er musste. Saber lehnte sich zurück und schloss müde die Augen. Er hatte vergangene Nacht kaum geschlafen, hatte sich um Matt gekümmert, wenn dieser aufgewacht war und hatte über alles Mögliche nachgedacht. Fireball haderte einige Momente mit sich selbst. Sollte er seinen Boss darauf ansprechen, oder lieber doch seine große Klappe halten? Es war ihm schon aufgefallen, als er auf die Brücke gekommen war und nun verhärtete sich der Verdacht, dass auch bei Saber was faul war. Fireball kratzte sich leicht am Kopf und begann verlegen, wieder mit Saber zu reden: „Dir geht's auch nicht so blendend, Säbelschwinger. Naja, es kann sein, dass ich mich irre, aber du siehst bedrückt aus. Ist was mit Matthew?“

Saber schüttelte bedrückt den Kopf. Er zog sich unter dem Tisch die Schuhe aus und setzte die Fußsohlen auf die Sitzfläche der Couch. Mit einem nichtssagenden Blick bedachte er Fireball, als er die Beine anzog und die Arme darum schlang. Saber erklärte schließlich: „Matt fehlt nichts, keine Sorge.“

Verwundert zog Fireball die Augenbrauen hoch. Seit er Saber kannte, war dieser noch korrekter als korrekt gewesen. Niemals hatte er Saber auch nur ein bisschen rumlummeln sehen, egal wie entspannt die Situation auch gewesen war. Kurzfristig fragte sich Fireball, ob das neben ihm schon sein Boss war, der immer darauf bedacht war, alles richtig zu machen und immer alle Last auf seinen Schultern trug, auch wenn es gar nicht seine Last war. Fireball kam zu dem Schluss, dass Saber etwas unter sich begraben würde, wenn er weiterhin die Füße still hielt. Der Rennfahrer kannte das Gefühl nur zu gut, er selbst hatte den Fehler nicht nur einmal gemacht. Saber sollte es nach Möglichkeit nicht so gehen, deswegen legte Fireball ruhig seine rechte Hand offen auf die Tischplatte, die linke stützte seinen Kopf, und erkundigte sich weiter: „Aber was ist es dann? ...Saber, du siehst absolut nicht gut aus, das kannst du mir glauben.“

Fireball war in seiner Wortwahl nicht immer feinfühlig, aber Saber verstand den Japaner auch ohne Wörterbuch oder Lexikon, zumal er Fireballs Blick eindeutig

zuordnen konnte. Sein Freund sorgte sich um ihn und seine Familie. Seufzend legte Saber den Kopf auf seine angezogenen Knie: „Ich hab letzte Nacht kaum geschlafen. Meine... Ehe steckt in den letzten Atemzügen, so wie's aussieht.“

Wäre Fireball nicht auf der Bank, sondern auf dem Stuhl gesessen, wäre er mittlerweile einen Stock tiefer gesessen. Vor Verwunderung war er ein Stück zur Seite gerutscht. Was war bloß geschehen? Synthia und Saber führten doch die beste Ehe im Neuen Grenzland. Keine Beziehung war jemals so krisensicher gewesen, wie die der Riders. Nicht einmal Colt und Robin, die beide immer wieder miteinander stritten, waren an die beiden herangekommen. Fireball hatte sehr wohl an Board mitbekommen, dass Saber und Synthia sich nicht so oft anriefen, wie es Colt und Robin taten, aber er hatte gedacht, das wäre in Ordnung. Immerhin war da auch noch April als Vergleichswert, die ihren Freund zuhause sage und schreibe zwei Mal angerufen hatte und das auch erst, nachdem Fireball ihr schöne Grüße von Chris ausgerichtet hatte.

„Wie? Saber, bitte sei mir nicht böse oder verachte mich jetzt, aber was um Himmels Willen ist denn vorgefallen?“, Fireball traute sich kaum, die nahe liegendste Vermutung auszusprechen. Auch, wenn er sich sehr wohl dessen bewusst war, dass Saber sich eher was abschneiden würde, als seine Frau zu hintergehen, so hatte Fireball in den letzten Jahren doch eines gelernt. Jeder Mensch handelte im Laufe seines Lebens einmal entgegen seines gesunden Menschenverstandes oder seine Prinzipien. Das hatte er ja bei April gesehen. Die hatte früher auch immer Leute aufs Schlimmste beschimpft, die ihre Partner betrogen hatten und hatte steif und fest behauptet, sie würde so etwas nie tun. Fireball wusste es besser, sie hatte es getan. Für Fireball war es deshalb gar nicht so abwegig, dass auch Saber so handeln konnte. Er hoffte zwar, dass sein Vorgesetzter nach wie vor der Saber war, der nichts und niemanden, den er liebte, verletzen konnte, aber wissen konnte er es nicht sicher. Leise und voller Ehrfurcht tat er es dann doch: „Hast du sie betrogen?“

Saber warf Fireball den Kugelschreiber, der neben einem Block auf dem Tisch lag, an den Kopf. Er maulte aufgebracht: „So weit kommt's noch!“

„War ja nur eine Frage!“, aus Reflex zog Fireball den Kopf ein. Saber hatte sein holdes Weib also nicht hintergangen. Aber was war mit Synthia? Sie war alleine zuhause gewesen, mit einem Berg voller Sorgen und einem kleinen Kind. Eine Frau, die vor Sorge um ihren Mann beinahe umkam, war anfällig für Männer, die es verstanden, solche Situationen schamlos auszunutzen. Wenn er es überdachte, konnte er sich in gewisser Weise auch zu dieser Riege Männer zählen. Fireball hatte genau gewusst, dass April in einer Beziehung steckte, als sie angefangen hatte, sich mit ihm das Bett zu teilen. Ohne den Kopf wieder zu heben, stellte der Pilot die Gegenfrage, obwohl er sich von Synthia noch weniger vorstellen konnte, als von Saber: „Aber sie hat dich auch nicht betrogen, oder?“

Saber schüttelte zaghaft den Kopf. Der Grund schied also aus, weshalb die Ehe der Riders nicht mehr so rund lief. Fireball blieb nichts anderes übrig, als sich weiter neue Fragen einfallen zu lassen, um Saber Details aus der Nase zu kitzeln und ihm, soweit es möglich war, zur Seite zu stehen. Saber hatte Fireball so oft und so gut geholfen, er fühlte sich dazu verpflichtet, dem Säbelschwinger ein bisschen davon zurückzugeben. Als der Rennfahrer sah, dass Saber ihm nicht mehr antwortete, stand er kurzerhand auf und ging zur Anrichte. Ohne sich zu Saber umzudrehen, erklärte er ihm: „Ich brauch was zu trinken. Du auch?“, während sich der Japaner zwei Gläser aus dem Schrank angelte und eine Mineralwasserflasche aus dem Kühlschrank nahm, sprach er weiter mit seinem Freund: „Das letzte Mal, als ich euch besucht hab, war noch alles in

bester Ordnung. Ihr wart gerade ins neue Haus gezogen, habt einen kerngesunden kleinen Stammhalter und ihr wart beide glücklich.“

Fireball setzte sich wieder auf seinen Platz und schob Saber ein Glas hinüber. Irgendwie hatte die Situation was Bizarres, zu der Erkenntnis kamen Saber wie auch Fireball gleichermaßen. Eigentlich war doch Saber immer der väterliche Freund, der mit Rat und Tat zur Seite stand und nicht der noch unerfahrene Fireball.

So schnell, wie Saber dieser Gedanke gekommen war, so schnell hatte er ihn auch schon wieder verbannt. Er war dankbar für die doch sensible Hilfe, die ihm Fireball entgegenbrachte. Dem Schotten wurde langsam klar, dass er Fireball in dieser Hinsicht immer unterschätzt hatte. Aber wie hätte er denn ahnen können, dass in Fireball ein ruhiger, besonnener und feinfühligere Mensch steckte, wenn er diese Seite immer vor allen verbarg? Saber ließ seine Beine wieder unter dem Tisch verschwinden und nahm sich der Wasserflasche an. Er schraubte den Verschluss auf und dachte an zuhause, während er sich und seinem Piloten die Gläser anfüllte. Synthia war normalerweise nicht so kühl. Sie war zurückhaltend, ja, aber sie war kein Kühlschrank. Saber erkannte die geliebte Frau nicht wieder, seit er ihr von ihrer Mission erzählt hatte. Inzwischen war sich Saber sogar sicher, dass es nicht nur eine Phase von Synthia war, denn wäre es eine gewesen, hätte sie zumindest auch mal geweint oder Saber Vorwürfe gemacht. Aber nichts dergleichen war geschehen. Sie hatte ihn unentwegt angeschwiegen, hatte ihm den Sohn vorenthalten und ihn aus allem ausgeschlossen, was sie gemeinsam betraf.

Saber nahm einen Schluck vom kalten Wasser und blinzelte traurig auf die Tischplatte: „Ich weiß. Wir waren glücklich wie niemals zuvor. Es hätte nicht besser laufen können. Synthia hatte sich allerdings für uns ein anderes Leben vorgestellt. Sie wollte nicht, dass ich zu Ramrod zurückkehre.“

Fireball verstand diese Erklärung absolut nicht. Verzagt zog er die Mundwinkel nach unten und versuchte, sich klar auszudrücken: „Wir haben uns alle ein anderes Leben gewünscht und vorgestellt. Vor allem Robin, wenn ich da an die blonde Lehrerin denke. Aber nicht einmal Robin, unsere Robin, die für Frieden und gegen die Waffengewalt so beherzt eintritt, hat Colt einen Vorwurf daraus gebastelt. Und sie hätte allen Grund dazu gehabt. Versteh mich nicht falsch, Saber, aber Robin und Colt haben außer einem Kind auch noch eine Ranch zu bewirtschaften und das ist sicherlich auch nicht so ohne.“

Saber verstand Fireball. Aber er konnte ihm kein Gegenargument liefern, weil er doch auch nicht wusste, weshalb Synthia mit dieser Situation so unzufrieden war. Es machte Saber nur noch trauriger, nicht mehr zu wissen, was mit seiner Frau los war, was sie fühlte oder was sie verletzte. Saber konnte keine einzige Aktion setzen, um Synthia wieder für sich zu gewinnen, ohne zu wissen, weshalb sie so sauer auf ihn war. Lange starrte Saber in sein Wasserglas und auf seine Finger. Fireballs Worte waren zwar einfach gestrickt, aber sie sagten soviel aus. Der Highlander brauchte eine Weile ehe er deren ganzes Ausmaß verstand. Schließlich murmelte Saber: „Ich hätte mit Synthia besprechen sollen, was ich mir vorstelle.“

Saber war zu dem Schluss gekommen, dass er die Beziehung mit Synthia unter falschen Voraussetzungen aufgebaut hatte. Sowohl er als auch seine Frau waren davon ausgegangen, ein ruhiges und beschauliches Leben hier auf Yuma zu führen, aber im Gegensatz zu Synthia, war es für Saber immer eine Selbstverständlichkeit gewesen, bei den ersten Anzeichen für Outrideraktivitäten wieder in den aktiven Dienst als Star Sheriff zu treten. Saber war immer davon überzeugt gewesen, Synthia hätte das auch so gesehen, aber da hatte er sich wohl getäuscht. Es war nicht

förderlich für die Ehe gewesen, dass die Einberufung so plötzlich gekommen war, aber Saber hätte nie auch nur im Traum daran gedacht, dass Synthia nicht wollen könnte, dass er wieder der befehlshabende Offizier an Board von Ramrod war. Niedergeschlagen ließ Saber den Kopf auf die Tischplatte sinken und verschränkte seine Arme davor.

Fireball saß schweigend daneben und schluckte. Saber ging es mies, das war während der Unterhaltung mehr als offensichtlich geworden. Fireball hoffte, dass sie in der nächsten halben Stunde niemand vermissen würde oder auf die Idee kam, in die Küche zu gehen. Es dürfte Saber schon schwer genug gefallen sein, mit ihm darüber zu sprechen und seine Maske fallen zu lassen, da musste nicht auch noch ein übertrieben gut gelaunter Colt mit dummen Sprüchen auftauchen. Mitfühlend strich er Saber über den Rücken: „Hol es nach, Saber. Noch ist es nicht zu spät. Du darfst nur nicht untätig bleiben und abwarten, bis dich die Angst und Traurigkeit zerfressen. Versuch ihr zu erklären, weshalb für dich nie zu Debatte gestanden hat, ob du auf Ramrod bleibst oder nicht. Ich bin mir sicher, sie versteht dich.“

Der Schwertschwinger hob seinen Kopf wieder. Diesen Zuspruch von Fireball war er nicht gewöhnt, allerdings konnte er nicht behaupten, dass es Saber nichts half. Er wusste, dass Fireball davon Ahnung hatte, wenn es Fireball in seinem Alter auch an einigem fehlte, so fehlte es ihm aber garantiert nicht an Lebenserfahrung und zwischenmenschlichen Problemen. Auf dem Gebiet war Fireball wesentlich erfahrener als so manch fünfzig Jähriger, wie Saber beinahe schmunzelnd feststellte. Allerdings hatte er das Gefühl, dass es vielleicht schon zu spät für ihn und Synthia war: „Ich hab versucht, es ihr zu erklären. Aber sie wollte mir nicht zuhören, sie denkt, ich hätte nur nach Ausreden gesucht.“

Die beiden vertieften sich immer mehr in das Thema und der Ton, den beide anschlugen, wurde immer vertraulicher und diskreter. Saber suchte wirklich Rat bei Fireball und dieser konnte ihm nur den geben, sich nicht so zu verhalten, wie er es getan hatte. Notgedrungen hieß das, dass auch Fireball mit intimen Details über seine Beziehungskisten herausrückte und Saber somit Einblick in sein Innerstes gab. Aber es schaffte eine Vertrauensbasis. Saber war dankbar und offen für jeden Rat, den ihm sein Pilot in dieser Lage geben konnte. Zuerst war es nur Austausch von Erfahrungen, je länger das Gespräch aber dauerte, desto mehr wurden Dinge angesprochen, die für beide immer schwierig gewesen waren. Saber war niemals gut darin gewesen, jemanden seine Gefühle zu zeigen, auch bei Synthia hatte er immer Schwierigkeiten damit. Er war von seinen Eltern streng erzogen worden, zu einem Mann voller Ehrgefühl und Gefühlskälte. Der Säbelschwinger erkannte, dass er und Fireball nicht so unterschiedlich herangewachsen waren, obwohl die Erziehungsstile nicht hätten unterschiedlicher sein können. Sabers Eltern hatten immer versucht, Saber zu einem Ehrenmann zu erziehen, einem Gentleman, der zwar galant war, aber seine Gefühle niemanden zeigte. Fireball hingegen war dazu erzogen worden, selbstständig zu sein, hatte aber von seiner Mutter vorgelebt bekommen, dass man niemanden mit seinen Problemen belastete und diese mit sich selbst klärte.

Es dauerte nicht lange bis Jessica genug vom Quartier ihres Vaters hatte. Sie wurde manchmal ziemlich schnell müde, vor allem dann, wenn so viele neue Eindrücke auf das kleine Mädchen hereinbrachen, wie an diesem Vormittag. Bald schon wollte Jessica nicht mehr spielen, wollte Laura nicht mehr um sich haben. Sie wollte nur noch eines. Zu ihrem Papa.

Die junge Japanerin war im Umgang mit Kindern nicht geübt, allerdings sagte ihr die

weibliche Intuition wie sie manche Dinge handhaben musste. Im Falle der kleinen Jessica hieß es bei den ersten Anzeichen eines Weinkrampfes, auf zu Vati Colt. Sie nahm die kleine Wilcox an der Hand und ging mit ihr wieder auf die Brücke. Inzwischen sollten sich auch die Wogen dort wieder geglättet haben und Saber sollte wieder über den Dingen stehen.

Als Laura dort ankam, fand sie lediglich Colt und April mit ihrem Freund vor. Von Saber war keine Spur mehr und den Japaner, der sie an Board geholt hatte, hatte sie an diesem Tag noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Die Stimmung im Kontrollraum war gedrückt, wenn nicht sogar bedrückt. Die drei schwiegen sich an, ohne aber ihrer Arbeit nachzugehen.

Die Japanerin schickte Jessica zu ihrem Papa voraus und schritt selbst langsam in den großen Raum. Die Sonne schien durch das große Panoramafenster und verkündete einen warmen, sonnigen Tag auf Yuma. Colts Tochter rannte fast zu ihrem Vater und brabbelte in einer Tour: „Papa. Papa, ich will tragen.“

„Wo kommst du denn her, Jessica?“, erstaunt nahm Colt seine Tochter auf den Arm, im Gegensatz zu den anderen verstand er die Sprache seines Mädchens sehr wohl. Als er einen Blick Richtung Tür riskierte, entdeckte er auch Laura, die verlegen lächelte.

Endlich erwachten auch April und Chris aus ihrer Starre und es kam Leben in den Kontrollraum. April drehte sich zu Laura um und nickte ihr kurz zu, sie solle doch näher kommen. Es behagte der Blondine nicht, wenn Laura abseits stand. Irgendwie hatte sie immer das Gefühl, Laura würde einen Beobachtungsposten beziehen, alles belauschen und still auch beurteilen, aber sich nicht selbst an einem Gespräch beteiligen. Laura stand immer nur mit einem leichten, freundlichen Lächeln auf den Lippen, etwas abseits. April stieß ihren Freund an, der hatte nun genug Zeit gehabt, sich eine Meinung zu bilden: „Was hältst du nun von meiner Arbeit?“

Chris lehnte sich gegen die Sattelleinheit und schmunzelte: „Das könnt mir auch gefallen. Ihr schiebt ja eine ruhige Kugel, so wie ich das sehe.“

Dafür kassierte Chris nicht nur böse Blicke von seiner Freundin, sondern auch gleich noch eine saftige Kopfnuss von Colt. Wenn die Arbeit auf Ramrod auch vieles war, aber sie war bestimmt nicht ruhig und entspannend schon gleich zwei Mal nicht! Aprils andere Hälfte hatte gar keine Ahnung wovon er da sprach und das brachte Colt beinahe auf die Palme. In Colt begann es leicht zu brodeln. Er mochte Chris, er war auf seine Art auch ein guter Freund, aber er würde bestimmt nicht auch noch Fireballs Platz auf Ramrod einnehmen. Für Colt genügte es schon, wenn er Fireballs Platz bei April eingenommen hatte. Colt schnaubte wütend vor sich hin.

Seit Fireball und Saber so überraschend abgedampft waren, war die Stimmung im Keller und der blöde Spruch von Chris eben hatte auch eher das Gegenteil von einer Auflockerung erreicht. Laura spürte, wenn sie nicht eingriff und für Ablenkung sorgte, würden bald die Fetzen fliegen. Ohne sich von ihrem Eck, in dem sie seit ihrer Ankunft stand, zu bewegen, zeigte sie nach draußen und forderte die anderen auf: „Macht mal eine Pause und lasst uns mit Jessica an die frische Luft gehen. Die Arbeit läuft euch ohnehin nicht davon.“

Colt ging ohne Antwort an Chris und April vorbei und nahm Laura an der Hand. Er war dankbar für den Fassadenwechsel, dem ihm die kleine Asiatin anbot. Würde er noch fünf Minuten auf der Brücke stehen müssen und sich den Kopf über Dinge zerbrechen müssen, die ihn traurig, frustriert und sauer zugleich machten, würde bald Mord und Totschlag auf Ramrod herrschen. Es war dem guten Kuhstreiber ziemlich egal, ob auch Chris und April mit nach draußen kamen, er würde sich mit seiner Tochter und Laura im Park des Oberkommandos ein stilles Örtchen suchen und den Kopf ausrauchen

lassen.

Verdattert warf April ihrem Freund einen Blick zu und setzte sich ebenfalls in Gang. Lieber ging sie nach draußen, als alleine alles fertig zu machen. Die Arbeitsmoral war bei den Star Sheriffs an diesem Tag unter aller Würde. Chris folgte ihr, auch er hatte nichts gegen einen Ortswechsel nach draußen einzuwenden. Immerhin schien die Sonne und es war warm draußen.

Der Park, nicht unweit von Ramrods Landeplatz, stand in voller Blüte und überall war saftiges Grün zu sehen. Das Oberkommando pflegte diese kleine Oase der Ruhe und der Stille sehr sorgfältig und gewissenhaft. Die Mitarbeiter fanden sich hier zur Mittagszeit rudelweise zusammen und verbrachten ihre Pausen sehr oft hier draußen. Auch die beiden Star Sheriffs und die zwei Zivilisten würden die nächste halbe Stunde hier verbringen, bis sie sich wieder gefangen hatten.

Kaum angekommen, ließ Colt seine Tochter vom Arm und seufzte. Er kremelte seine Hemdärmel hoch und legte sich rücklings auf die Wiese. Den Hut benützte er dabei als Sonnenschirm. Die anderen würden sicher ein Auge auf seine Tochter werfen, während er ein viertel Stündchen vor sich hin döste und seine Aggressionen wegmeditierte. Unbewusst verschränkte Colt die Arme hinter dem Kopf und winkelte die Beine an.

Chris zog die Achseln nach oben und tat es dem Kuhhirten gleich. Es sah bequem aus und außerdem hatte er so nicht die Möglichkeit, weitere Fehler zu begehen, die ihn irgendwann noch den Kopf kosten könnten. Apropos Kopf: Colts Kopfnuss hatte ihm einen ziemlichen Brummschädel beschert. Er würde wohl in Zukunft einfach die Klappe halten, wenn es um Aprils oder auch um Colts Job ging. Es wäre klüger gewesen, wie Chris schnell bemerkt hatte, wenn er weiterhin kein Interesse an Ramrod gezeigt hätte. Aber was tat man nicht alles aus Liebe? Der Rennfahrer blinzelte zu seiner Freundin hinüber, die sich mit Laura auf eine Parkbank gesetzt hatte. Offenbar waren sich die beiden Damen zu fein um sich einfach ins Gras zu setzen. Dabei war es herrlich. Keine Ameisen, nur gepflegter, grüner Rasen, der sich fast schon kuschelig an einen schmiegte.

Laura hatte immer ein wachsames Auge auf Colts kleines Kind, das über die Wiese huschte und einen Schmetterling jagte. Sie saß neben April und fühlte sich furchtbar fehl am Platz. Die Rechtsanwaltsgehilfin fand mit April kein Gesprächsthema, sie wusste einfach nicht, was sie mit der Blondine reden sollte. Obwohl, und da war sich Laura todsicher, sie hätten sich viel zu erzählen. Sie konnte sich Aprils Art, wie sie an Probleme heran ging, gut vorstellen, immerhin hatte Fireball sehr bildlich von der Frau, die er liebte, erzählt und sie sehr gut beschrieben. Sie ertappte sich immer wieder dabei, wie sie die Freunde aus Yuma mit den Worten von Fireball abglich. Und bis auf Chris konnte sie sagen, dass er sie sehr gut beschrieben hatte.

Auch April saß auf dieser Parkbank und fühlte sich in ihrer Haut nicht wohl. Das schwarzhaarige Mädchen war seltsam. Einfach alles an Laura war für April seltsam und das Seltsamste an ihr war mit Sicherheit die Vorstellung, dass Laura und Fireball ein Paar waren. Aber es war das Offensichtlichste, immerhin war der Umgang zwischen den beiden viel vertrauter, als er zwischen ihr und Fireball jemals gewesen war. April zog bei diesem Gedanken die Augenbrauen zusammen. April vertrug den Gedanken daran nicht, aber es gab ihr auch den Hoffnungsschimmer, dass nicht nur sie ihren Partner betrogen hatte.

Während sie ihre Ellbogen auf den Oberschenkeln aufstützte und in die Ferne blickte, fragte April schließlich: „Du bist doch eigentlich Fireballs Freundin, Laura.“

Laura fuhr zusammen. April hatte es wie eine Feststellung ausgesprochen, nicht wie eine Frage. Ihr war klar, der weibliche Star Sheriff würde auf etwas Bestimmtes hinauswollen. Aber sie wusste nicht, worauf. Verwirrt schüttelte Laura den Kopf. Wahrheitsgemäß berichtigte sie Aprils Aussage: „Shinji war mal mein Freund, ja. Aber das liegt noch länger zurück als sein Ausflug zu den Star Sheriffs, April. ...Er ist wie ein Bruder für mich geworden.“

April verkniff sich jeden Kommentar, der ihr dazu auf der Zunge lag. Das klang unglaublich und egal, wie sie es drehte und wendete, April wurde daraufhin wieder ärgerlicher. Was sollte die dämliche Antwort von Laura? Das konnte sie ihrer Oma erzählen, die würd' das noch eher glauben. April machte es beinahe wütend, dass sie von Laura so dreist angelogen wurde. Alles, was gut und recht war, aber Laura und Fireball waren in ihren Augen genauso zusammen, wie Colt mit seiner Robin. Die beiden teilten sich zwar auf Ramrod nicht das Bett, aber das lag einzig und alleine daran, dass Fireballs Rücken das nicht mitmachte und weil der verhinderte Rennfahrer lieber zuhause die Zweisamkeit mit Laura genießen wollte, als auf Ramrod dabei von allen beobachtet zu werden.

April atmete tief durch und versuchte es noch einmal. Dieses Mal mit eindeutigeren Worten: „Du und Fireball könnt dazu sagen, wie ihr wollt.“

Laura stand abrupt auf und blitzte April an. Sie ließ sich auf keine Diskussion mit dieser Frau ein, was Fireball betraf. Wenn sie etwas über Fireball wissen wollte, dann sollte sie ihn fragen und nicht versuchen, Laura zu Antworten zu verleiten und Persönliches von Fireball Preis zu geben, was April nicht wissen sollte. Laura entfernte sich einige Schritte von April und sah bewusst auf Jessica. Die Spannung zwischen April und ihr baute sich von Sekunde zu Sekunde mehr auf, die letzten Tage hatte sich die Lage immer mehr angespannt, doch nun schien ein Streit zwischen den beiden Frauen unausweichlich. Fireballs Rettungsanker verlor langsam aber sicher ihre Engelsgeduld. Fast schon aufgebracht unterbrach sie April: „Sei still!“

Von Lauras lautem Aufschrei aufgescheucht fuhren die Männer in die Höhe. Colt hielt sich erschrocken den Hut, er hatte den beiden Frauen nicht zugehört und außerdem hatte er Laura noch nie so laut gehört. Was hatte April jetzt bloß gemacht? Wie konnte man eine Frau wie Laura nur so wütend machen? Colts Verdacht bestätigte sich noch bevor er realisieren konnte, was gerade los war.

April war ebenfalls von der Parkbank aufgesprungen und keifte Laura an: „Fireball hat dich doch genauso betrogen, wie ich Chris und eins kannst du mir glauben, Laura. Er würde es jederzeit wieder tun. Er ist kein Unschuldslamm.“

Die Asiatin starrte April verwirrt an. Sie verstand gerade gar nichts mehr, Fireball und sie waren nicht zusammen, wie also um alles in der Welt sollte er sie betrügen? Augenblicklich schoss ihr durch den Kopf, dass der junge Polizist über sie nie etwas erzählt haben könnte, weshalb April nun zu dem Schluss kam, dass er sie betrogen hatte. Spätestens jetzt war auch Laura soweit, dass sie Fireball für die Verschwiegenheit den anderen gegenüber einen Kopf kürzer machen könnte. Das Debakel hier war ja nur der Anfang, soweit konnte Laura eins und eins zusammenzählen. Wenn schon April so etwas dachte, was taten dann erst Colt und Saber? Laura wurde schlagartig bewusst, weshalb der Kuhstreiber manchmal so zweideutig über ihre Freundschaft zu Fireball sprach. Genervt und unendlich wütend über diese Unterstellung schnaubte Laura.

Colt stürzte beinahe wieder auf den Rasen hinab, als April so unbedacht mit Laura gesprochen hatte. Entweder würde gleich eine Beziehung in die Brüche gehen oder aber April hatte am Vorabend schon gebeichtet, was passiert war. Aber Colt brauchte

die Blondine nur anzusehen, da wusste er schon, dass Letzteres bestimmt nicht der Fall gewesen war. Nein, nie im Leben hätte April ihrem Freund davon erzählt! Die hätte ihr Geheimnis Chris gegenüber auch noch ins Grab mitgenommen, wenn sie nun nicht die Chance gesehen hätte, ihr schlechtes Gewissen zu erleichtern. Colt war nicht dumm, April hatte lediglich versucht, die Schuld zum Teil auch auf Fireball abzuwälzen, was natürlich leichter gewesen wäre, wenn Laura wirklich mit ihm zusammen wäre. Colts nächster Blick galt Chris, der neben ihm auf der Wiese gelegen hatte, aber der war schon längst nicht mehr neben ihm. Panisch, weil er das Temperament des Aushilfsrennfahrers noch vom Vorabend in Erinnerung hatte, suchten seine Augen die nähere Umgebung ab. Sie fanden Chris auch, nur leider zu spät.

Chris hatte der Schlag getroffen, als April die kleine Asiatin eben angefahren hatte. Im ersten Augenblick hatte er gedacht, er müsse sterben. Aber schon im nächsten hatte ihn seine rasende Wut wieder eingeholt. ‚Deshalb! Deshalb hat sie so fremd gerochen!‘, Chris Gedanken überschlugen sich. Er hatte sich das alles nicht nur eingebildet, es war wirklich passiert. Seine abwegigsten Gedanken waren Realität geworden und dabei drehte sich Chris fast der Magen um. Einer seiner ehemals besten Freunde hatte mit seiner Freundin geschlafen! Unweigerlich stiegen in Chris Bilder hoch, wie sich Fireball und April ihrer Lust hingaben. Chris’ Gesichtsausdruck wechselte vom ersten verschreckten, über blankes Entsetzen bis er schließlich die pure Wut ausdrückte.

Die Distanz zwischen ihm und seiner Freundin hatte er mit einem Satz überwunden. Er baute sich drohend vor April auf, seine Muskeln zitterten vor Anspannung. Chris packte April an den Schultern. Er trieb seine Finger in Aprils Haut und zog sie grob zu sich heran. Vor Wut achtete er weder auf sein näheres Umfeld noch auf fremde Leute, die mit Sicherheit auch schon auf sie starrten. Chris baute immer mehr Druck auf, ehe er sie vom Boden hob und sie mit glitzernden Augen anschrie: „Ihr habt was?! Du hast ihn drüber gelassen?! Wie konntest du mir das antun, verdammt?! Du billiges Flittchen!“

Aprils Augen füllten sich in Sekundenschnelle mit den ersten Tränen. Aber sie weinte nicht etwa, weil sie zusehen musste, wie sie ihrem Freund gerade das Herz herausgerissen hatte und es mit Füßen trat, oder weil ihre Beziehung gerade in eine tiefe schwarze Schlucht stürzte, sondern weil Chris sie viel zu hart anpackte. Sie fürchtete sich in diesem Moment zu Tode. Solche Angst hatte April niemals verspürt, auch nicht bei Jesse Blue. Aber April ließ es über sich ergehen, Chris war zu Recht wütend und verletzt. Die Blondine wimmerte nur leise.

Colt war der Retter in der Not, auch wenn er Chris durchaus verstehen konnte. Aber Gewalt an Frauen ging gar nicht, auch wenn sie solchen Mist bauten, wie es April getan hatte. Sein Hut blieb im Gras liegen und er hechtete auf Chris zu. Geübt und mit der Wucht des Überraschungseffekts trennte er Chris von seiner Teamkollegin. Nichts auf der Welt konnte so schlimm sein, dass man einer Frau körperliche Schmerzen zufügte. Rasend vor Wut verabreichte Colt dem Rennfahrer eine Tracht Prügel. Er stieß Chris so weit wie möglich von April weg: „Verflucht und zugenäht, Chris! Dich haben wohl alle guten Geister verlassen, haben sie!“

Chris setzte sich allerdings lebhaft zur Wehr. Er versuchte immer wieder an Colt vorbeizukommen. Aber nun aus einem anderen Grund. Mit April war er fertig, er hatte ihr gesagt, was er zu sagen hatte, mit dem zweiten im Bunde hatte er noch nicht einmal richtig angefangen. Chris schrie an Colt vorbei: „Lass mich los! Ich mach ihn kalt! Er hat meine Freundin flachgelegt, dafür ist er dran!“

Laura nahm April besorgt am Arm und fragte: „Ist alles in Ordnung, April?“

Die blonde Frau sank in die Knie und heulte auf. Alles brach aus ihr heraus, die Verzweiflung der letzten Wochen, das schlechte Gewissen und der Schmerz vergangener Jahre. April schlug sich die Hände vor die Augen und schluchzte. Sie hatte in diesem einen Moment alles verloren, den Freund, weil sie ihn betrogen hatte und den, mit dem sie ihn betrogen hatte, hatte sie an eine wildfremde Frau verloren. April weinte bitterlich. Das alles war schlimmer als jeder Albtraum es je hätte sein können. Nichts war ihr nach all den Entbehrungen und schweren Zeiten geblieben, niemand war ihr geblieben.

Laura verfolgte aus den Augenwinkeln immer wieder Colt und Chris, der sich gar nicht mehr beruhigen wollte, während sie neben April saß und versuchte, sie zu trösten. Auch, wenn Laura April nicht unbedingt als ihre beste Freundin haben wollte, so war auch April in dieser Situation nicht beneidenswert und Laura hatte ein großes Herz für jeden. Egal, was derjenige angestellt oder verbochen hatte. Leise, gerade mal laut genug, damit April sie verstehen konnte, begann sie: „Es ist nicht das Ende der Welt, April. Gib Chris die Zeit, es zu verstehen. ...Und gib dir selbst die Zeit, alles zu verarbeiten. Finde dich selbst und lerne dich zu lieben, bevor du hingehst, und einem Mann deine Liebe schenkst.“

Laura hatte April bewusst diesen Rat gegeben, sie hatte viel von Fireball über die Blondine gehört, aber sie hatte auch viel in den letzten Tagen erlebt und gesehen. Laura war eine ausgezeichnete Beobachterin, vor allem aber besaß sie die Gabe, zuzuhören und zwischen den Zeilen zu lesen, und sie hatte immer den richtigen Rat zur richtigen Zeit parat. Die Asiatin hatte von Anfang an gemerkt, dass April viele Dinge nie verarbeitet hatte, auch, wenn sie viele Jahre zurück lagen. April war mit sich selbst nicht im Einklang, sie konnte sich selbst nicht lieben, egal wie sehr sie das auch zu verbergen versuchte. Niemanden sonst war es aufgefallen, aber Laura hatte es schnell gemerkt. April war die Beziehung mit Chris viel zu schnell eingegangen, die blonde Frau hatte sich nicht die Zeit genommen, die Beziehung mit Fireball richtig zu beenden und abzuschließen, deshalb steckten alle drei mittlerweile in dieser zermürenden Dreiecksbeziehung fest und würden ihre Freundschaft deswegen bald verlieren.

Auf einen endlos langen Tag folgte eine ebenso endlos lange Nacht. Zumindest empfanden es in dieser Nacht viele als endlos. Chris hatte sich nach einer halben Stunde endlich von Colt beruhigen und bremsen lassen, er war nicht mehr wild dazu entschlossen, Fireball dafür umzubringen. Aber er hatte eine Entscheidung getroffen und einen radikalen Schlusstrich gezogen. Chris war nicht zuhause, als April nach Einbruch der Dunkelheit die Wohnungstür aufschloss. Aber er war zuhause gewesen, Chris hatte alle seine Sachen gepackt und war fast schon fluchtartig ausgezogen. Er hatte April keine Nachricht hinterlassen, er war gegangen. Und so wie es April schien, war es nicht bloß für ein oder zwei Nächte, es war für immer. Den restlichen Tag hatte sie ihren Jungs und Laura die Ohren vollgeheult, sie hatte sich nicht mehr beruhigen können. Und nun würde sie eine Nacht in einer leeren, kalten Wohnung verbringen, zumindest hatte April das Gefühl. Sie fühlte sich in ihrer eigenen Wohnung plötzlich nicht wohl, etwas fehlte. Es war nicht schwer zu erraten, dass April Christians Anwesenheit vermisste.

Robin und Colt verbannten ihren kleinen Giftzwerg um Punkt halb acht ins Bett und

setzten sich dann zusammen ins Wohnzimmer. Der Cowboy schilderte seiner Frau lebhaft, was sich an diesem Tag zugetragen hatte und er hatte keinen Schimmer, was er entsetzlicher fand. Der gesamte Tag war eine endlose Aneinanderreihung fürchterlicher Ereignisse und Geständnisse gewesen, mittlerweile wurde es langsam auch Colt leid, immer für Frieden sorgen zu wollen. Seine Arbeit und sein Wille trugen keine Früchte, alle anderen außer ihm erstickten beinahe in ihrem Sumpf aus Problemen.

Robin versuchte an diesem Abend vergebens, Colt wieder zu beruhigen. Schockiert hatte sie sich alles angehört, einige Kommentare dazu abgegeben und versucht, ihrem Mann Mut zuzusprechen. Bis kurz vor Mitternacht hatten sie so im Wohnzimmer gesessen und sich unterhalten. Colt hatte Robin sogar gebeichtet, Ramrod für immer verlassen zu wollen, falls es in den nächsten Wochen nicht drastisch besser werden sollte.

Die beiden Japaner verbrachten wieder eine Nacht auf Ramrod, in dem ganzen Trubel hatten beide übersehen, sich nach einem Hotel umzusehen. Laura und Fireball sprachen an diesem Abend nicht viel miteinander, nachdem der Rennfahrer von Colt und Laura erzählt bekommen hatte, was sich im Park zugetragen hatte. Im gleichen Atemzug hatte er von seiner Landsmännin einen Vortrag darüber gehalten bekommen, wie dämlich es war, nicht in den Krankenstand zu gehen. Leicht eingeschnappt, aber vor allem nachdenklich, war Fireball daraufhin im Gemeinschaftsraum verschwunden und hatte sich den ganzen Nachmittag nicht mehr blicken lassen.

Erst nachdem die anderen Star Sheriffs nachhause gegangen waren, hatte sich Laura zu Fireball in den Gemeinschaftsraum gesetzt. Seitdem schwiegen sie sich an und sahen sich eine Dokumentation an. Weder Laura noch Fireball interessierte der Inhalt, es war einfach eine Berieselung, damit man nicht miteinander sprechen musste.

Saber hatte geschlagene zehn Minuten vor seiner eigenen Haustür gestanden und überlegt, ob er überhaupt hinein gehen sollte. Das Gespräch mit Fireball hatte ihm gut getan, aber Aprils dramatisches Beziehungsende hatte ihm gleich wieder einen Dämpfer verpasst. Der Säbelschwinger wusste zwar, dass er niemanden betrogen hatte, und trotzdem hatte er Angst, dass seine Ehe genauso mit Pauken und Trompeten untergehen könnte, wie es die Beziehung von April und Chris an diesem Nachmittag getan hatte.

Saber nahm all seinen Mut zusammen und schloss die Tür auf. Obwohl er an diesem Abend nicht spät nachhause kam, war das Licht im Erdgeschoss schon gelöscht. Wahrscheinlich war Synthia mit Matthew schlafen gegangen. Der Schotte schlich auf Indianersohlen durch den Flur Richtung Küche, wo er Licht machte und den Kühlschrank inspizierte. Ihm knurrte der Magen, außer den Brötchen hatte es nichts zu essen gegeben, weil keinem danach gewesen war. Nun aber verkündete sein Magen lauthals, dass es Zeit war, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Saber fühlte sich in seinem eigenen Haus nicht mehr zuhause, weshalb er seine Nahrungssuche auch auf den Kühlschrank und den Brotkorb beschränkte. Er hatte beinahe Angst, Synthia noch wütender zu machen, wenn er die Frechheit besaß, sich etwas Warmes zu kochen. So blieb es bei Brot und Aufschnittwurst. Aber es war besser als nichts. Das Schneidbrett und das Messer legte er nach dem Essen leise in die Spüle, ehe er sich ins Wohnzimmer setzte und ein Buch las.

Saber fühlte sich in seinem Haus wie ein Gast, ähnlich wie in einem Hotelzimmer, nur,

dass er hier keinen Zimmerservice rufen konnte. Stundenlang las er in seinem Buch, ehe er darüber einschlief, mit den Gedanken einen Stock höher.

Synthia trat aus dem Schatten der Tür, als Sabers Kopf zur Seite fiel. Er war eingeschlafen. Behutsam nahm sie ihm das Buch aus der Hand und legte es auf den Tisch. Es war still im gesamten Haus, unheimlich still, wie Synthia fand. Vor ein paar Minuten erst, war sie vom Schlafzimmer heruntergekommen, weil sie sehen wollte, ob Saber überhaupt nachhause gekommen war. Aber er war hier, er war wieder nachhause gekommen, obwohl sie ihn fortgeschickt hatte. Schweren Herzens setzte sich die dunkelhaarige Frau auf den freien Platz auf der Couch.

Lange starrte sie in das Zimmer hinein und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Ihre Gefühle waren klar, zu klar beinahe. Synthia fühlte sich mit allem von Saber alleine gelassen. Anstatt sich um seine Familie zu kümmern, wie er es ihr bei ihrer Hochzeit versprochen hatte, zog er bei der erstbesten Gelegenheit los und half lieber der restlichen Welt, als sich um seinen Sohn zu kümmern. Saber hatte nicht ein einziges Mal gefragt, wie es Matthew ging. Dass er sich nach ihrem Wohlergehen nicht erkundigte, damit hatte sich Synthia schnell abgefunden, aber sie konnte Saber nicht verzeihen, dass er kein Interesse an Matthew zeigte. Saber war sein Vater und als solcher hatte er die Pflicht, Matthew ein Vorbild zu sein, für ihn da zu sein, für ihn zu sorgen. Aber Saber war lieber mit seinen Freunden unterwegs! Zorn flammte wieder in Synthia auf, am liebsten hätte sie mit der flachen Hand auf den Tisch gehauen. Aber es würde nichts ändern. Saber würde sich nicht ändern. Niemals, nie mehr.

Mit einem schmerzerfüllten Blick stand Synthia wieder auf, sie löschte das spärliche Licht und schloss die Wohnzimmertür.

Durch das Schließen der Tür war Saber von seinem Nickerchen auf der Couch wach geworden. Schlaftrunken setzte er sich auf und rieb sich die Augen. Er murmelte: „Synthia?“

Doch Saber bekam keine Antwort, seine Frau gab keinen Ton von sich. Saber stand auf und ging ihr zumindest nach. Er musste mit ihr reden, auch wenn es gerade nicht einfach für ihn war. Im Treppenhaus erreichte er seine Frau. Zaghaft griff er nach ihrer Hand, die sich am Treppengeländer festhielt: „Synthia?“

Die ganze Zeit über hatte sie ihren Mann ignoriert, nun aber drehte sich Synthia schwungvoll um und zischte ihren Mann kalt an: „Du bist wieder nachhause gekommen.“

So zaghaft wie Saber nach Synthias Hand gegriffen hatte, so schnell zog er sie auch wieder zurück, als er ihre Worte vernahm. Sie klang nicht wie Synthia, wie seine Frau. Sie war kalt und in ihrer Stimme schwang Wut und Zorn mit. Saber hatte bereits den ersten Schritt die Treppe hinauf gemacht, aber angesichts dieser Tonlage, setzte er lieber beide Füße auf den Boden im Erdgeschoss. Gekränkt und durcheinander zog er eine Augenbraue hoch: „Es ist auch mein Haus, Synthia. Du kannst mich nicht einfach rauswerfen.“

Synthia überwand die letzten Schritte in den ersten Stock, sie wollte und konnte Saber nicht mehr nahe sein. Zu tief saßen der Schmerz und die Enttäuschung über ihn. Oben angekommen lehnte sich Synthia leicht über das Geländer und funkelte zu Saber hinab. Sie warf ihm vor: „Ach, kann ich nicht? Aber du kannst es! Du kannst einfach gehen und mich und deinen Sohn alleine zurück lassen. Du kannst dir alle Rechte herausnehmen. Aber ich darf dir nicht verbieten, wieder nachhause zurückzukommen?“

Saber stolperte erschrocken einige Schritte zurück. Er erkannte Synthia nicht wieder und er fragte sich, welche Chancen er bei dieser Debatte wohl hatte. Der blonde

Recke wusste sehr wohl, dass seine Entscheidung richtig gewesen war, aber er war sich auch sicher, dass seine Rechtfertigungsversuche bei seiner Frau abprallen würden, wie Geschosse an einer kugelsicheren Weste. Vorsichtig formulierte er seine nächsten Worte: „Ich nehme mir keine Rechte heraus. Es war meine Pflicht zu gehen, Synthia. Ich bin der Befehlhabende Offizier von Ramrod.“

„Du warst Ausbilder!“, Synthia fuhr in aufgebracht an: „Die drei sind keine kleinen Kinder mehr. Sie kommen auch ohne dich zurecht. Ganz im Gegensatz zu deinem Sohn! Er braucht dich! Aber du bist nicht da!“

Sabers Lippen verschwanden zwischen seinen Zähnen. Synthia hatte ja durchaus Recht, aber er war immer ein Star Sheriff gewesen. Außerdem war er sich nicht so hundertprozentig sicher, dass die drei anderen auch ohne ihn zurecht kommen würden. Immerhin waren sie, na ja, sie waren eben, wer sie waren. Griesgrämig dachte Saber an den jüngsten im Team, der ein weiteres Mal beinahe frühzeitig das Zeitliche gesegnet hätte. Er verteidigte sich: „Ich bin da! Ich werde immer für dich und Matt da sein. Nur nicht immer körperlich.“

„Nenn es wie du willst!“, die ehemalige Kindergärtnerin stieß sich vom Geländer ab und warf den Kopf in den Nacken. Ihr Mann sah nicht ein, was das Problem war. Sie keifte ihn nun schon wesentlich lauter an, als noch vor wenigen Minuten: „Du rettetest lieber das verdamnte Neue Grenzland, als dich um deinen Sohn zu kümmern. Du interessierst dich nicht für deine Familie, für deinen Sohn! Es kümmert dich überhaupt nicht, was mit uns ist!“

Saber fuhr sich mit der rechten Hand durch die Haare, ehe er seine Frau munter anschnauzte: „Das ist nicht wahr! Ich interessiere mich sehr wohl für meine Familie.“

Es war zum Verzweifeln. Saber hatte im Nu gemerkt, dass er auf verlorenem Posten stand. Synthia würde keine einzige Antwort gelten lassen, auch, wenn er sie noch so ehrlich meinte. Egal, ob er vor seiner Frau auf die Knie fallen würde und sie um Verzeihung bitten würde, es würde nicht genügen. Saber fühlte, welchen Ausgang dieser Streit nehmen würde und es fühlte sich miserabel an.

Synthia hatte wochenlang alles in sich hineingefressen, mit niemanden darüber gesprochen. Das hatte sie auch nicht wollen. Es ging schließlich niemanden etwas an, was in ihrer Beziehung nicht stimmte. Es ging niemanden etwas an, dass ihr Mann und sie nicht mehr miteinander sprachen. Fast schon kreischend fuhr sie ihn an: „Du hast kein einziges Mal nach Matthew gefragt! Erzähl mir nicht, dass du dich um deine Familie kümmern würdest, wenn es dir doch egal ist. Deine Frau und dein Sohn sind dir egal. Es ist dir alles egal! Warum ist dir alles nur so gleichgültig?“

Ohne nachzudenken, servierte Saber seiner über alles geliebten Frau eine Blitzantwort: „Du kannst mir keine Gleichgültigkeit vorwerfen, Synthia! Würdest du mich kennen, wüsstest du, wie schwer es mir gefallen ist, euch beide zurückzulassen.“ Es war Saber tatsächlich schwer gefallen, aber seine Pflichten gingen vor, so war es nun mal im Oberkommando, Saber machte da keine Ausnahme. Alle Väter mussten ihre Kinder und ihre Frauen zurücklassen, wenn der Feind angriff. Aber Synthia verstand das nicht, sie wollte es nicht verstehen.

Sabers Frau keuchte erobert auf. Sie kannte ihn viel zu gut, ansonsten hätte sie nicht gemerkt, wie gelegen ihm dieser Abschied gekommen war: „Das hat man ja schon vor deiner Abreise gesehen, Saber! Du konntest es kaum erwarten, auf diese Mission zu gehen. Eine Mission, von der ich gar nichts wusste, weil du es mir nicht erzählt hast. Du redest überhaupt nicht mit mir!“

Langsam aber sicher begannen sich Saber und seine Frau in einen Kreis zu streiten. Die Sachlage war klar, Synthia warf Saber vor, er würde sich nicht mitteilen, sie warf

ihm eine falsche Berufswahl vor und alles hing zusammen. Frustriert maulte Saber: „Ich hab dir von der Mission erzählt. Ich hab dir alles erzählt, egal ob es nun vor oder während der Mission war. Ich rede doch mit dir, aber du willst mir nicht zuhören!“

„Diese Mission war viel zu gefährlich, egal wie sehr du es schönreden willst. Das macht es nicht besser! Du warst Ausbilder als Matthew geboren wurde, kein Star Sheriff. Siehst du denn nicht, dass du lieber den ganzen Tag deinen Kopf vor eine Kanone hältst, als Familienvater zu sein?“

Saber zog verzagt die Augenbrauen zusammen. Synthia wollte nicht akzeptieren, dass sie einen Star Sheriff geheiratet hatte, sie war sich nie darüber im Klaren gewesen, dass Saber seine Pflichten auch weiterhin wahrnehmen würde. Aber er konnte Synthias Angst auch verstehen, immerhin wäre Synthia nicht die erste Witwe mit einem jungen Kind, dessen Mann nie mehr von einer Mission zurückkehrte. Aber er war nicht Captain Hikari oder sonst ein Offizier, der ihm Krieg sein Leben gelassen hatte! Selbst schon sauer wie eine Zitrone giftete er seine Frau weiterhin an: „Gefährlich! Im Haushalt ist es auch gefährlich oder auf der Straße. Und niemand auf Ramrod hält den ganzen Tag seinen Kopf vor einen Kanone! Ist dir klar, welchen Mist du gerade redest? ...Wenigstens sterbe ich dabei nicht. Sei froh, dass wir alle gesund wieder gekommen sind.“

„Ja, sehr gesund!“, Synthia schnaubte. Mit der ausgestreckten Hand zeigte sie auf die Tür: „Du kannst gleich wieder gesund zur Tür rausgehen! Ich will dich hier nicht mehr sehen, nie wieder!“

Das war nun zuviel für Saber gewesen. Er ließ sich bestimmt viel gefallen. Aber er ließ sich nicht aus seinem eigenen Haus werfen: „Du kannst mich nicht rauswerfen! Das ist schließlich auch mein Haus. Es war mal unser Haus...“

Betrübt senkte Saber den Kopf. Es gab kein Wir mehr, egal was er jetzt noch sagen oder tun würde, es gab keine Familie Rider mehr. Mit einem energischen Griff nahm Saber seine Haustürschlüssel von der Kommode und brummte: „Ich muss hier raus.“

Intuitiv steuerte Saber auf Ramrod zu. Ihm war bewusst, dass er Colt kurz nach Mitternacht nicht mehr aus den Federn scheuchen brauchte und bei April war klingeln sicherlich auch zwecklos. Sie würde ja doch kein Ohr für seine Probleme haben, sie steckte ja selbst bis zum Hals in Beziehungsstress fest.

Als er die Rampe hinaufschritt und sie sich hinter ihm wieder schloss, stand bereits Fireball im Frachtraum und empfing ihn. Offenbar hatte der Rennfahrer im Kontrollraum aus dem Fenster gestarrt und Saber kommen sehen.

Noch bevor Fireball fragen konnte, was er um diese Uhrzeit hier machte, fuhr sich Saber mit beiden Händen über die Augen und seufzte. Schweren Herzens gab er zu: „Es ist aus.“

Die nächsten Stunden saßen beide Männer auf der Brücke, mit einer großen Tasse Kaffee in Händen und tauschten sich aus. Während Fireball versuchte, seinem Boss Mut zu machen und ihm einen Ausweg aus dieser Situation zu prognostizieren, versuchte Saber, dem jungen Japaner einen Teil seiner Sorgen um die Gesundheit zu nehmen und ihm zu erklären, dass April es selbst zu verantworten hatte, was geschehen war. So verging eine schlaflose Nacht ohne sich wirklich besser zu fühlen.